

Unverkäufliche Leseprobe



Gerhard Schulz
Romantik
Geschichte und Begriff

144 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-41053-6

I. Romantik und kein Ende

Romantik gedeiht überall und in großer Fülle. Es gibt eine Romantik des Fußballs, der Spione, des Brückenbaus. Längst hat die Tourismus-Industrie sich des Wortes bemächtigt mit einer Romantischen Straße im Süden Deutschlands und einer Kette von Romantik-Hotels in Europa, die romantisches Ambiente bei modernem Komfort versprechen. Romantik und kein Ende.

Schier unüberschaubar ist der Bedeutungsspielraum des Adjektivs „romantisch“. Sein Dach birgt Archaisches, Altertümliches, Gemütliches, Gefühlsseliges, Stimmungsvolles, Sentimentales, Schwärmerisches, Verliebtes, Verträumtes, Versponnenes, Wunderbares, Poetisches, Phantasievolles, aber auch Phantastisches, Überspanntes, Verrücktes, Irrationales, Idealistisches, Utopisches, Wirklichkeitsfernes und viel Sehnsucht. Ihm entgegen steht das Alltägliche, Vernünftige, Praktische, Sachliche, Nüchterne, aber auch Trockene, Pedantische, Philiströse, Platte, Banale und Prosaische. In dieser geradezu überwältigenden Menge von Lesemöglichkeiten ist zugleich eine breite Skala von Wertungen enthalten, die vom Sympathischen zum Abstoßenden, vom Erhabenen zum Lächerlichen, von Zustimmung zu Tadel, von Gut zu Böse reicht. Kurzum: „Romantik“ und „romantisch“ sind proteische Wörter, die sich eigentlich nur in ihren jeweiligen Funktionen, aber nicht generell definieren oder auf einen bestimmten Sinn festlegen lassen.

Damit könnte man es bewenden lassen, wenn nicht im Laufe ihrer Geschichte die Wörter „Romantik“ und „romantisch“ zugleich von der Wissenschaft adoptiert und in den Rang eines *Begriffes* erhoben worden wären, also neben den allgemeinen Gebrauch derjenige einer wissenschaftlichen Taxonomie trat. Begriffe aber, als das Handwerkszeug des Denkens, fordern klare Bestimmungen. Das ist bei einem solchen Allerweltswort, dessen häufiger und vielfältiger Gebrauch einer genauen Definition immer wieder in die Quere kommt, schwieriger zu bewerkstelligen als bei ausgefalleneren, selte-

neren oder von der Gelehrsamkeit eigens geschaffenen Begriffen. Die Popularität, ja Magie der Wörter „Romantik“ und „romantisch“ wiederum ist so stark, daß jeder ernsthafte Versuch, sie ihrer Vieldeutigkeit wegen aus der Wissenschaft einfach zu verbannen, hoffnungslos zum Scheitern verurteilt ist. Das *Wort* wird in diesem Fall wohl ewig ein Widersacher des *Begriffes* bleiben.

Selbst damit freilich könnte man sich abfinden, wenn nicht auch der *Begriff* in den Sphären der Wissenschaft eine Bedeutungsbreite angenommen hätte, die ihn dort ebenfalls jeder genaueren Bestimmung zu entziehen scheint. Allerdings muß zunächst gesagt werden, von welchen Zweigen der Wissenschaft überhaupt die Rede ist, nämlich von Literatur-, Musik- und Kunstwissenschaft als historischen Disziplinen, denn dort allein haben „Romantik“ und „romantisch“ als Begriffe Fuß gefaßt. Was alles man romantisch nennen zu dürfen glaubte, wurde zum ästhetischen Begriff des *Romantischen* zusammengefaßt, und aus Romantik wurde *die Romantik* als Name für eine Epoche in der Geschichte der europäischen Kunst. Das sind gemeinhin die Jahrzehnte zwischen 1790 und 1840. Aber so genau läßt sich das wiederum nicht nehmen, denn jeder einzelne dieser Wissenschaftszweige bemißt seine Spanne anders. In der Musik zum Beispiel wird das meiste zwischen Beethoven und Richard Strauss als Romantik rubriziert, und überdies werden Erweiterungen nach rückwärts zu Mozart und Haydn unternommen. In der bildenden Kunst schlägt man zuweilen großzügig die romantische Brücke von Caspar David Friedrich zu Joseph Beuys, während sich die Literaturwissenschaft auf zwei oder drei Jahrzehnte um 1800 konzentriert. Auch jede einzelne der europäischen Nationen hat sich mit der Romantik anders eingerichtet. Die Germanistik zum Beispiel, die sich der Untersuchung der historischen wie ästhetischen Dimensionen des Begriffes wohl am gründlichsten angenommen hat, hält sich am strengsten an die kürzere Spanne, teilt sie sorgfältig abwägend in einzelne Etappen ein und stellt ihrer Romantik auch noch eine gleichzeitige Klassik gegenüber. Die Literaturwissenschaft außerhalb Deutsch-

lands hingegen hat es sich stets einfacher gemacht mit einem sehr viel breiteren historischen Verständnis des Begriffes, und ganz sicher gehört für sie der deutsche Klassiker Goethe unter die „Romantiker“ – ein schwieriges, ja gefährliches Wort übriges, wie noch zu sehen sein wird. Über Romantik reden heißt also gleichzeitig, über Funktion, Sinn und Wert kunsthistorischer Begriffe nachzudenken.

Zu Verallgemeinerungen hat Romantik wegen der Fülle an Bedeutungen und Assoziationsmöglichkeiten immer wieder eingeladen; darin beruht wohl überhaupt der besondere Reiz des Begriffes. Aus den Beziehungen der Kunst zu den verschiedenen Sphären des intellektuellen und gesellschaftlichen Lebens sind Vorstellungen von einer romantischen Politik, Philosophie, Theologie, Naturwissenschaft oder Medizin entstanden, von denen allerdings die jeweiligen Fachwissenschaften zumeist nur sehr wenig wissen wollen. Aus politischer Perspektive insbesondere ist die Frage nach spezifisch Deutschem in aller Romantik entstanden und wird gern kolportiert. War Karl Marx ein Erbe und Erfüllungsgehilfe „der“ Romantik? Oder bereitete sie vielmehr das Unterreich eines Adolf Hitler vor? Angesichts solcher offensichtlichen Kurzschlüsse scheint die Erosion des Begriffes einen Punkt erreicht zu haben, an dem man auf seine Abschaffung dringen möchte. „Ach teurer Freund, ich wollte, die Romantik wäre lieber gar nicht erfunden worden!“ lautet ein Stoßseufzer, den der „Romantiker“ Joseph von Eichendorff seinen Romanhelden Fortunat ausstoßen läßt (*Dichter und ihre Gesellen*, 1834, 24. Kap.).

Aber Erfundenes ist nun einmal erfunden, und das Interesse an allem Romantischen hat eher zugenommen als daß es verschwände. Zeitschriften sind ihm gewidmet und Konferenzen, Aufsätze, Dissertationen und Bücher in großer Zahl. Die Magie des *Wortes* wirkt nicht nur als ständiger Widersacher des *Begriffes*, sondern sorgt auch dafür, daß er in seiner ganzen Bedeutungsbreite bestehenbleibt, daß sich die Wissenschaft also mit ihm abzufinden hat und lediglich ihr Bestes tun muß, den Gebrauch, den sie jeweils von ihm macht, genau zu bezeichnen. Romantik also und kein Ende.